

Bezugs-Preis

In der Bezugsstelle vor den im Stadt-
gericht und des Gerichts erzielten Aus-
gaben abgezahlt: vierzigpfennig 4.50.
Bei gleichzeitiger täglicher Abholung ins
Gesamtbetrag 4.60.
Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich vierzigpfennig
4.60.— Diese tägliche Ausgabeabholung
ins Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr.
Die Nach-Ausgabe Mitternacht um 8 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannenstrasse 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen
geöffnet von sechs bis sieben Uhr.

Filialen:

Otto Stemm's Buchhandlung (Alfred Hahn),
Universitätsstrasse 3 (Hausmann).

Louis Höhne,
Reiterstrasse 14, post. abz. Schlesisches 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 23. Juli 1897.

Anzeigen-Preis

Die gesetzte Anzeige 20 Pf.

Reklame unter dem Redaktionstitel (ge-
schlossen) 50 Pf., vor dem Sammelschreiber
(geöffnet) 40 Pf.

Großere Schriften laut einzelnen Ver-
tragszetteln. Tabellenblätter und Ueberschrif-
ten nach höherem Tafel.

Extra-Billagen (geöffnet), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung
40.—, mit Postbeförderung 40.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Beim Lieferant 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Mitternacht 4 Uhr.
Bei den Filialen und Sammelschreibern je das
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind jetzt an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Holtz in Leipzig.

91. Jahrgang.

Nr. 370.

Sessionschluss in Frankreich.

G. Paris, 21. Juli.

Nachdem die französischen Deputierten Anfang der vorigen Woche trotz der Höhe und dem allgemeinen Bedürfnisse nach Erholung in heftiger Selbstkritik und, wie andere meinen, auf Verschärfen des Beschlusses gestanden waren, ist nun endlich gestern der ersehnte Schluss wirklich vollzogen worden, und jeder will froh von dannen, um am Meerestrand oder in gefunder Wahlkraft sich neue Kraft für den Herbst zu holen. So recht innerlich befriedigt werden allerdings nur wenige sein; dafür ist das Ergebnis der Tagung zu läufig. Besonders die Opposition ist darüber zufrieden. Sie hat zwar durch ihre ehemaligen und Unterstellten jede gewünschte Arbeit so plausibel zu verhindern gewußt; allein das verachtete Ministerium ist nicht nur nicht gestört, sondern steht merlich gefestigt da. Über der ganzen Kammer aber schwelt noch immer das Danachstühlertum der bösen, bösen Panamagegeschichte.

Drei größere Sachen hat man in letzter Stunde noch — glücklich oder unglücklich — zu Ende geführt. Das erste war die Interpellation Daniel's über den Nachstand der ländlichen Bevölkerung. Es ist zweifellos; bei uns gehen die Klagen über die ländliche Not so weit von der Wahrheit Rechten aus, hier macht sich ein Socialdemokrat zu ihrem Verteidiger. In drei langen Sonnabend-Sitzungen entwölft er ein unendlich dämmriges Bild, um natürlich mit dem Hinweise zu schließen, daß die Socialdemokratie das einzige Rettungsmittel sei. Er hatte mit seinen Ausführungen kein Glück; die große Mehrheit der Kammer gab ihm durch den Beschluss, die Gegenrede Dethan's, der seinefeind in Optimismus schwieg, ebenfalls anzuschlagen zu lassen, eine unverständige Antwort. Das war entwöhnt unangenehm. Leider zeigt haben die beiden Seiten, der nicht schon überzeugt war. Von rein ethischen Standpunkten des Redewinners aus aber waren beide Seiten gleich faul, hätten also beide die Peinlichkeit des Nachlasses verdient. Sie beide angusplagten, wäre auch schon nach dem Sitzungstage des Auditor et alera parvus gewesen. Im Übrigen ist die Afrikage ein ziemlich harmloser Scherz, ob habe noch nie jemand einen der riesigen Bogen wirklich studieren sehen. Und wenn wirklich ein dämmerliches Dämmerspiel die vierstündige Rede zu lesen unternehme, so würde er entweder nicht bis zu dem erledigen, mit dreimaliger Besalbosalve belohnten Schlüsse kommen: „Bauer Frankreichs, der du von jeder der Ritter des Patria-Landes gewesen bist, du wirst von einem barbarischen Realismus die idealistische Seele Frankreichs reiten“, oder er würde ihn nicht verstehen.

Das Zweite war die Interpellation über die Politik der Regierung im Orient. Hier hat die Opposition ganz beständig Punkt gehabt. Eine Mehrheit von 223 Stimmen — einen so unerhörten Triumph hatte das Ministerium sich wohl selbst nicht trauen lassen. Vielleicht zu diesem Erfolge die Bescheidenheit ihres Interpellanten, der Herr Antide Boyer beigebracht haben, jenes wunderlichen Hellenen, der, um dem Panamandal zu entgehen, in die

gräfliche Fremdenlegion eingetreten war. Er schien sich über den Ort, an dem er stand, nicht recht im klaren zu sein; was er vorbrachte, kann mehr wie eine Interpellation an Tewkesbury oder den Sultan selbst.

Endlich hat man in letzter Stunde noch die direkten Steuern bewilligt, um wenigstens einen Anfang mit dem Budget zu machen, das diesmal natürlich wieder nicht vor Ablauf des Jahres zu Stande kommen wird. Die einzige Reform, die das Ministerium bei diesen allgemein als vildstand und ungerecht empfundenden Steuern eingebrochen und durchgesetzt hat, ist die Herauslösung der ländlichen Gemeinden um 25 Millionen, die hauptsächlich dem Kleinbesitz zu Gute kommen wird. Wichtig waren die Verbesserungen infolge, daß dabei wieder über die Einführung der Einkommensteuer abgestimmt werden darf. Nachdem diese Einigung vom französischen Parlament drei mal im Prinzip angenommen worden war, sind ihre Abhänger diesmal mit 239 gegen 282 Stimmen in der Wiederholung geblieben. Vor einiger Zeit habe ich an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die Härten des gegenwärtigen französischen Steuerzustandes zu geben versucht. Das Eigentümlichste ist, daß die Franzosen in der Theorie soviel für die Einbeziehungssätze sind, in der Praxis aber davon abweichen. Wie erklärt sich das? Ein Franzose, den ich einmal darüber fragte, sagte mir: „Ah, il y aurait trop d'abus!“ Da ist der Haken. Der Franzose, der im Pariser Palais sicher nicht weniger reich ist als andere Böller, betrachtet es durchaus nicht als ein Verbrechen, den Staat zu betrügen. Gerade wie aus der wahrscheinlichsten Schätzung es für erlaubt hält, seinen Lehrer nach allen Regeln der Kunst zu unterziehen. Dann aber, und das ist das Schlimmste, ist das Vertrauen zu den Beamten völlig verloren gegangen. Allerdings hält man nicht jeden für so schlecht, wie jenen vor ein paar Tagen verhafteten Richter, der mit einem Windeladvocaten unter einer Decke steht, um von den Parteien Geld zu erpressen. Aber was man seinen Beamten hier zutraut, das ist, daß er keinen Mandat halten kann. So nur läuft sich der Ausdruck des „Dobbs“ erklären, daß das Einkommensteuer ein Gesetz der Eifersucht, der Bescheidenheit und des kleinen Hauses“ bedeutet. Die Verhandlungen der Panama-Kommission haben in den letzten Tagen wieder manches hässliche Beispiel dafür geliefert, was viele Leute in Frankreich unter „Discretion“ verstecken. Aber man ist hier so an derlei Sachen gewöhnt, daß man sich nicht darüber aufregt.

Im Übrigen wird die Panama-Affaire, über die doch nur endlich volles Licht verbreitet werden sollte, mit jedem Tage dunkler und verzweifelter. Röckhens wird sich der Vorsitzende der Kommission, Ballé, der noch am meisten davon verzerrt, da er bereits der Kommissar von 1897 angesetzt, selbst nicht mehr in dem Parisertheile aufstellen. Hat das Ausland nicht die Verhandlungen recht wenig wichtig. Den Deutschen kann es gleichzeitig sein, ob der frühere Justizminister Ricard, an dem gestern sogar seine Freunde zu zweit begannen, bente sein freudliches Blasen wieder gewonnen hat — die schöne Fatma ist sein Spitzname — und triumphierend vor der Commission läuft, und ob heute ein Parlamentarier öffentlich als Ehemann erklärt wird, der man morgen bereits den schlimmsten der Hallunken

schimpfen wird. Wie es mit dem „Sichtwerken“ steht, weiß man ja. Der Linken kommt es darauf an, recht viele Schandtaten der Rechten und Lüge der Sonne zu bringen, und umgekehrt. Das nennt man dann ununterstehre Wahlrecht. Eine ergötzliche Note hat in die langweilige Geschichte der Fall Cornelius Herz gebracht. Das war mit diesem Namen, über dessen Auslieferung die Verhandlungen immer noch schwelen, den man mit Schimpf und Schande aus der Chresolegion ausgetragen und in consummatio bestraft hat, wie mit einer gleichzeitigen Macht verhandelt hat, ist an und für sich tollig. Nun, der Kranke von Dornenauß und sich über die wohlthüre Commissarien nicht schlecht lustig gemacht. Erst verlangt er, daß die Hälfte der Commissarien zu ihm komme. Diese befleißt sogar, volljährig zu erscheinen, und sagt die Abreise an Montag Abend fest. Einige Mitglieder aber wollen die Gelegenheit benutzen, sich London ein wenig anzusehn und versammeln sich bereits früh am Nordbahnhof. Schön schließen die Schaffner die Türen, da lauft sich einer müßig den „Latin“, läßt die ersten Böller und — hat gerade noch Zeit, wieder auszusteigen und seine Gönner zu benachrichtigen. „Es war angebracht, mich über den Tag, der mir passen, zu befragen. Aus möglichem Gründen fand die Vereinigung nicht vor drei Wochen stattfinden.“ Zu diesem dictatorialen Tone geht der Brief von Herz an die Commission weiter. Als die Londoner mit ihren Rostern eine halbe Stunde später im Palais Bourbon ankommen, soll ein ungeheuerer Heiterkeitsausbruch stattgefunden haben. Man hat dann eine höchst indizierte Tagessitzung angenommen, allein Cornelius Herz hat die Böller von ganz Europa auf seiner Seite. Die Commission wird allerdings, wie sie behauptet, auch ohne ihn fertig werden, und zwar in den aller nächsten Tagen. Kann wir werden ja sehen, was das Ergebnis sein wird; wahrscheinlich ein ridiculous mus.

Deutsches Reich.

gg Berlin, 22. Juli. Es war nur eine kurze Sitzung, in welcher die Mitglieder des preußischen Herrenhauses sich heute zahlreich eingefunden hatten. Auf den Wider und Sommerfrischen, von der See und aus den Bergen her, die sie eingetroffen, so mancher auch hatte die vom Amt recordierte Kur unterbrochen, denn es galt die durch die Verfassung vorgeschriebene zweite Abstimmung über die Novelle zum Vereinigungsgesetz. Schon waren die gehäuftlichen Abstimmungen erledigt, daß Abenden zwölf Mitglieder, die seit der letzten Sitzung verstorben, wurde in ähnlicher Weise durch Erheben von den Sigen gegeben, und es konnte zur Abstimmung geschritten werden. Auf Antrag des Freiherrn von Mantenauß war eine namentliche. Das Ergebnis war die Bestätigung des „kleinen Sozialengesetzes“ mit 112 gegen 19 Stimmen. Also waren 131 Stimmberechtigte zur Stelle, für das Herrenhaus eine sehr bedeutende Präsenz. Die Polen stimmen mit „Nein“, unter ihnen Herr von Roszicki, was von seinen feindlichen Herren vielfach mit Beifall des Erstaunens begleitet wurde. Als der Präsident Bülow zu Wied das Resultat mit den Worten verkündete: „Das Gesetz ist also angenommen“, wurde aus den Reihen der Bürgermeister der Gegenruf laut: „Noch

nicht!“ Nun hat das Abgeordnetenhaus das Wort, und am Sonnabend wird die Sache endgültig entschieden sein. Den zahlreichen Hörcern auf den Tribünen war die Bestimmung der Geschäftsförderung des Herrenhauses, wonach bei der wiederholten Abstimmung jede Disziplin ausgeschlossen ist, unbekannt, sie gingen also nach der nur vierstündigen Sitzung ziemlich entzweit von dannen. Die nächste Sitzung ist „unbekannt“, wie fürst zu Wied am Schlusse bemerkte. Wahrscheinlich ist die heutige Sitzung des Herrenhauses die letzte dieser Session gewesen, welche am Sonnabend durch Minister v. Michel geschlossen werden dürfte.

▲ Berlin, 22. Juli. Während die Beitung des Bundes der Landwirthe gegenüber conservativen Verhaltungen über ihr Verhalten im Wahlkreis Westprignitz mit vieldeutigen Andeuten Zeit zu gewinnen sucht, wird in Hannover ein wenig offen der Versuch gemacht, für die antisemitisch-blinderliche Johnsbypartei Kandidaturen zu schaffen. Der Director des Bundes Abgeordnete Dr. Hahn, der alle nationalliberalen Kandidaturen in Hannover, einschließlich der zahlreichen Landwirthe darunter, durch eigene bei den nächsten Wahlen bestimmt, hat bereits in Hildesheim, wie die „Deutsche Tageszeit“ berichtet, eine Versammlung von Beratern und Konsulenten der Conservativen, der Antisemiten und des Bundes berufen und einen zu seiner Nähe stehenden Hofbeamten aufgesetzt. Nach dem Ausweis der letzten Wahlen gab es hier vorerst Conservative, noch Antisemiten; dagegen brachten die Socialdemokraten 5500 Stimmen auf, die Nationalliberalen nahezu 9000 und der Welle v. Hohenberg 6985. Der Welle folgt dann mit Hilfe der Socialdemokraten die Sitzwahl. Damit ist klar, woher Herr Hahn arbeitet: sie den Socialdemokraten und den Welle! Dies gelingt es, die nationalliberalen Wähler zu trennen, dann ist vorbereitet jede Möglichkeit ausgeschlossen, einen nationalsozialistischen Kandidaten in die Sitzwahl zu bringen. Dass aber die nationalliberalen Partei dieses Wahlkreises Herrn Hahn zu Hilfe auf eine eigene Vertretung verzichte, hält er wohl selbst für ausgeschlossen. In Harburg-Holtendorf ist auch schon eine Hahn'sche Kandidatur nominiert. Hier siegte 1893 ein Reichspartei mit nationalliberaler Hilfe, weil er in die Sitzwahl kam. Damit wäre es vorbei, wenn hier die nationalsozialistischen Wähler sich halten; dann können sofort der Welle und der Socialdemokrat in die Sitzwahl und könnten Herren Hahn ihre Dankbarkeit bestimmen. Weiter wird angekündigt, daß „im 19. Wahlkreis bei der nächsten Wahl“ die Freunde des Mittelstandes und der Landwirthe sich um die gemeinsame Wahl schaaren würden. Der Ausdruck ist seltsam genug; der Wahlkreis wird nämlich per Zeit durch Herrn Hahn selbst vertreten. Dann soll noch der Wahlkreis Stade in Arbeit genommen werden, den jetzt Herr v. Bemmig vertreibt. Ebenso wenig wie in den anderen Wahlkreisen ist hier etwas von Antisemiten und Conservativen jemals zu sehen gewesen. Dagegen kommt auch hier wieder jede Zersplitterung der nationalen Wähler nur Welle und Socialdemokraten zugute nach Ausweis der letzten Wahlen. Das genügt wohl, um die Absichten des Hanpoldungs-Parteis zu kennzeichnen und die Aufgabe der nat.-lib. Partei in Hannover, diesen illustriert mit aller Entschiedenheit entgegenzuwirken und

Feuilleton.

Der „alte Heim“.

Von Eugen Holz.

Richt nur dem Wimen nicht die Nachtwelt keine Kränze; auch bei andern Veruren ist dies oftmal genug der Fall.

Es gibt bedeutende Kerze, die vielen tausenden Menschen das Leben retteten und die doch selbst bald nach ihrem Tode zu den Vergessenen gehören. Freilich gibt es wiederum viele Mediziner, die dadurch, daß sie ihre Wissenschaft durch Untersuchungen förderten, ein Recht auf Wissenschaftlichkeit errangen und auch diese wirklich erreichten. Ein Hundeblut wird noch nach hunderten Jahren zu Denjenigen zählen, die als Wohlthäter der Menschheit gerühmt und gefeiert werden. Und — um hier Männer der Gezeztart zu erwähnen — Robert Koch, Pasteur, Bichows sind wohl davor sicher, allzu bald der Vergesslichkeit anheimzufallen.

Ein einfacher praktischer Arzt aber, der nicht als medicinischer Froscher austritt, kann, wie gesagt, ganz bewundernswerte Verdienste um die Menschheit haben und wird doch meist bald vergessen, wenn er nicht ganz durch andere Eigenschaften das Recht zu erlangen, in die Zahl der Unberührbaren eingetragen zu werden.

Dies aber war bei Ernst Ludwig Heim der Fall, der nicht nur ein lächerlicher Arzt war, sondern auch durch seinen humanen Charakter, durch seinen unverstümmelten Humor eine seltene Popularität erreichte.

Wer hätte nicht schon einige Charakterzüge aus dem Leben des „alten Heim“ gehört oder gesehen, jene drölligen Geschichten, welche die unwürdige Gutsmäßigkeit, die mit einer gemütlischen Dreckschale gepast waren, jene herzlichen Bildnisse eines törichten Komikers, der sicherlich nicht selten den Heißhüster in der Ausbildung seines Berufs wirksam unterrichtet, denn Lachen ist gelaubt, und Fröhlichkeit und Freudekeit zu erregen steht kein Arzt zu ihm unterlassen.

Dies aber war bei Ernst Ludwig Heim der Fall, der nicht nur ein lächerlicher Arzt war, sondern auch durch seinen humanen Charakter, durch seinen unverstümmelten Humor eine seltene Popularität erreichte.

Der Heim, der eine schwabische Dame, die ihn bei den wichtigsten Fragen und Ratschlägen sehr unterstützte, befahl: „Zeigen Sie mir einmal Ihre Zunge.“ Die Dame gehorchte. „So, jetzt behalten Sie sie so lange draußen, bis ich ausgedreht habe.“ Gossen ebenso nun half sich der „alte Heim“ in Berlin einer Frau gegenüber, die etwa fragte, obwohl doch ihr etwas Unangenehmes schaute. Sie bogte sich auf der Straße und antwortete auf seine Frage: „Wie schaut's aus?“

„Sieht nicht schlecht aus“, rief Heim, „aber Sie haben bestimmt eine schlechte Laune.“ „Was ist eine schlechte Laune?“

leidend“, und wollte nun gleich eine lange Aufzählung ihrer Krankheiten folgen lassen. Heim aber unterbrach sie sofort: „Kopf hinterüber und Zunge heraus — weiter heraus — noch weiter heraus!“ Dann wurde es still und als die Dame endlich den weit hinterüber gebogenen Kopf wieder nach vorne wandte, sah sie zu ihrem Entzücken, daß Heim sich längst aus dem Stuhle gemacht hatte, während sie sich aus dem Stuhle gemacht hatte. Kurz darauf kam der Doktor von Borchberg zu Besuch.

Während gerade eine Blätterepidemie wütete und Heim sehr in Angst genommen war, ließ ihn eine vornehme Dame rufen, der er auf den ersten Blick auf, daß ihr Nichts schlecht. „O Gott, Herr Doctor“, klagte sie jedoch auf seine Frage, „ich habe vorhin drei Mal hintereinander gekotzt.“ Was sagen Sie dazu?

„Drei Mal? Gott helf.“ Mit diesen Worten war er zur Tür hinaus.

Durch einen Freund war Heim bei der Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums, am 15. April 1922, mit einem Gedicht überwunden worden. Da leerte er ein Glas auf des Dichters Gesundheit und sprach: „Schön! Verse! Wüssten aber mal ein recht lächelnges Nervensiebzehn kriegen, damit ich mich revanchieren kann.“

Während Heim seinen vornehmen Patienten gegenüber oft recht barsch war und die ganze Würde des Gelehrten sich in Aufsprüchen zu nehmen wußte, war er zu minder bemitleidet und armes Leute ungemein gutherzig. So wollte ihn zum Beispiel eine Prinzessin eines kleinen deutschen Fürstentums, die sich in Berlin aufhielt, consultieren. Der Hofmarschall der Kaiserin erinnerte bei dem Gelehrten und wollte ihm allerlei Vorwürfe machen, welchen Ceremonien sich Heim beim Besuch im prächtlichen Hotel zu unterwerfen habe. Heim unterbrach aber kurzweg den Hofmann und sagte: „Ich bin bereit, Ihre Hochheit zu behandeln, aber nur unter drei Bedingungen.“

Und wie genau Heim sich nun, dagegen Armen gegenüber, zu verhalten hat, davon kann man sich leicht überzeugen. Er fährt hin, liestet drei engen Treppen hinan und findet eine gefährlich kranke Frau inmitten des bittersten Knutsch. Er verschreibt Medizin und giebt dem Wonne sogar etwas Gold, die welche anfangen zu lächeln. Dies wiederholte sich einige Male. Die Frau bestellte

sich, und in sechs Wochen ist sie ganz hergestellt. Kurz darauf kommt der Mann eines Morgens zu Heim und fragt ihn, was er schuldig habe, um seine Tochter behalten, die er habe. „Nein.“ sagt der Weber, „ich habe jetzt ein paar Thaler verdient, und da komme ich zu Ihnen, Herr Doctor, werdet.“ Da rast Heim aus: „Wenn Sie jetzt nicht machen, daß Sie auslaufen, so rufe ich meinen Dienst und lasse Sie vor die Thür legen.“ Sie unverfälschter Reck!“ Ganz bestürzt verläßt der arme Weber das Ordinationszimmer und fliegt draußen dem Dienst sein.

Er habe dem guten Herrn Doctor doch nicht beleidigen wollen und wisse gar nicht, worüber er ihn so erzählt habe. Rätselhaft erklärte sich der Diener, der seinen Herrn besser kannte, daß es eben nur Heim's Gutmäßigkeit war, die ihn so genau ließ.

Einmal passte es Heim, daß er in den Hof eines stark bewohnten großen Hauses, einer sogenannten Berliner Wielbacherstraße trat, und erst jetzt, als er dessen Bewohner wurde, daß er den Namen des Patienten, den er besuchen sollte, vergessen hatte. Aber er wußte sich zu helfen. Er setzte sich in die Würde des Hofs, podte mit dem Stock auf die Schuhe und rief mit seiner durchdringenden, aber doch elegantköniglich gutmäßigen Stimme: „He! He! He! Der alte Heim ist da! Wer hat nach dem alten Heim gesucht?“ Natürlich meldete sich nur sofort der Patient, der nach ihm gesucht hatte.

Hilfe die Leiden und Freuden dieser kleinen Leute hatte Heim ein großes, mitfühlendes Verständnis. So kann man auch zahlreiche arme Leute zu ihm, um ihn nicht nur in ärztlichen Dingen allein um Rat zu fragen und ihm allerlei Bitten vorzutragen.

Er selbst zog mit Vorliebe die folgende Geschichte, die in dieser Beziehung charakteristisch ist, gern zu erzählen. Heim befand sich erst einige Tage in einer neuen Wohnung, als ihn eine Ab